

und Mittelstädten, bei hoher Kinderzahl (mehr als vier), ferner während des zweiten Familienzyklus und/oder bei Gartenbesitz“ (129). Damit sind wichtige Faktoren genannt, die die Freizeit (zumindest nach dem subjektiven Erleben der befragten Mütter) bestimmen. Ferner wäre festzuhalten, daß Verwandtschaftsbeziehungen eng sind (60, 130), daß Bildung im Freizeitverhalten ein wichtiger Faktor ist (132), daß Geld nicht die ihm oft zugesprochene Rolle spielt (87), daß im Raum der Familie eine „Privatisierung“ der Freizeit stattfindet (48, 130), daß gemäß dem familienzyklischen Ansatz (115 ff.) die Freizeitaktivitäten nach dem Lebensalter des ersten Kindes variieren. Das Buch endet mit der optimistischen Sicht, daß in der sozialen Entwicklung der letzten Jahrhunderte nicht der Individualismus einen Sieg davongetragen habe, sondern die Familie (134).

Dieses positive Ergebnis wird durch zwei

Tatsachen in Frage gestellt: 1. Durch die Darstellung der „früheren Familie“. In der sozialgeschichtlichen Einführung (11–28) werden Aussagen von W. Nahrstedt (über Hamburg) und Ph. Aries (über die französische Familie des Ancien Regime) in unerlaubter Weise verallgemeinert (19, 22, 23). Es wird übersehen, daß die Familie bis zum Ende des 17. Jahrhunderts keine Rolle in der Freizeit spielen konnte (24, 128), weil es die Familie nicht gab. Es existierte nur das „Haus“ als soziale Lebensform. 2. Die sehr optimistische Beurteilung des Fernsehens wird durch neuere Primäruntersuchungen in Frage gestellt. Weithin verhindert das Fernsehen eher Gespräche mit Kindern, als daß es sie fördert. – Diese Kritik mindert die Bedeutung der Studie, beeinträchtigt aber nicht ihren Wert, zumal für weitere Forschungen zum Thema und nicht zuletzt für die Fragestellung Familie und Kirche (vgl. 111, 120, 123, 126 usw.).

R. Bleistein SJ

Kirche

MALINSKI, M.: *Johannes Paul II. Sein Leben*, von einem Freund erzählt. Freiburg: Herder 1979. 384 S. Lw. 28,-.

„Mietek hat wieder einmal ein Buch über sich selbst geschrieben“, so charakterisierte der Sekretär des Papstes dieses Buch, nachdem er die erste Hälfte des Manuskripts gelesen hatte. Die Antwort des Verfassers an den Papst, von dem er diese Bemerkung erfuhr: „Mir ging es darum, eine Art von Dokument von all dem zu verfassen, was wir zusammen erlebt haben“ (237). Damit ist das Buch und auch sein spezifischer Unterschied von allen anderen Veröffentlichungen über den Papst am deutlichsten gekennzeichnet. Malinski, der Wojtyła seit 1940 kennt und lange Jahre mit ihm zusammen oder in unmittelbarer Nähe lebte, komponiert geschickt Berichte über die Geschehnisse nach der Papstwahl und Erinnerungen an die früheren Jahre. Da er immer Erlebnisse und Begegnungen schildert, an denen er selbst beteiligt war, lernt der Leser den Verfasser nicht viel weniger kennen als den Papst. Aber er erfährt über den Papst mehr

und Fundierteres als in den zahlreichen anderen Papstbüchern, und dies in einem außerordentlich lebendigen, weil persönlichen Stil.

Wie im Buch eines Freundes über den Freund, der Papst geworden ist, nicht anders zu erwarten, hebt Malinski die großen Fähigkeiten hervor, die nach seiner Ansicht Wojtyła für das Amt des Papstes geradezu prädestinierten, so daß er „voll und ganz auf seine Aufgabe vorbereitet“ (55) war (und Malinski ihn bereits nach dem Tod Pauls VI. für den geeigneten Nachfolger hielt: 337–339): Sein „tiefes Gespür für das Einfache, Echte, Natürliche, Persönliche“ (148), seine Führungsqualitäten („der beste Vorgesetzte, den man sich nur denken kann“: 203), seine Begabung, „sich in den überraschendsten Situationen zurechtzufinden, mit den verschiedensten Menschen zu sprechen und auf ihre Mentalität einzugehen“ (179), seine Dynamik, sein Temperament, seine Unbeugsamkeit (244) und über allem seine tiefe Religiosität.

Der Bericht über Gespräche mit Wojtyła nach seiner Kardinalsernennung im Jahr 1967

enthält eine deutliche Spitze gegen die west-europäischen Bischöfe (280–282). Die Kirche im Westen, so meinte damals Malinski, sei nach dem Konzil nur deswegen in Schwierigkeiten geraten, weil sie auf die neue Situation nicht richtig vorbereitet gewesen sei. In Polen hingegen habe es keine Krisenerscheinungen gegeben, weil es dem polnischen Episkopat gelungen sei, das Volk am Erneuerungsprozeß des Konzils zu beteiligen. Wie Wojtyla über diese Sicht der Dinge dachte, wird nicht berichtet.

Von den über 20 Büchern, die inzwischen über Papst Johannes Paul II. geschrieben wurden, ist Malinskis Bericht bei weitem der kenntnisreichste. Er unterscheidet sich wohl-tuend von den vielen schnell hingeschriebenen Publikationen, die unentwegt auf den Markt geworfen werden und dem Papst auf die Dauer nur schaden, weil sie selten über das Niveau einer bloßen Hofberichterstattung hinauskommen.

W. Seibel SJ

WYSZYNSKI, Stefan Kardinal: *Der Primas von Polen über den Papst aus Krakau*. Regensburg: Pustet 1979. 126 S., Abb. Lw. 16,80.

Dieses Buch enthält Ansprachen Kardinal Wyszynskis, die er nach der Wahl Johannes Pauls II. vor Landsleuten in Rom und bei verschiedenen Gelegenheiten in Polen gehalten hat. Die deutsche Übersetzung ist deswegen von Bedeutung, weil sie deutlich macht, wie der polnische Primas die Wahl eines polnischen Bischofs zum Papst beurteilt. Die Kardinäle hätten Wojtyla deswegen gewählt, weil sich die polnische Kirche „den Ruf eines unerschütterlichen Verteidigers des Glaubens“ erworben habe (31). Im Westen sei die Kirche Polens seit dem Konzil heftig angegriffen worden, vor allem von der französischen und der deutschen Presse: Sie sei zu konservativ, verwirkliche das Konzil nicht und verzögere die Erneuerung der Kirche (21 f., 76). Diese Wahl jedoch bezeuge die großen Verdienste der polnischen Kirche: „Das gebührte Polen“ (21). Die Welt brauche einen Seelsorgsstil, wie er in Polen praktiziert worden sei, weil nur auf diese Weise Polen „seine Religiosität, die Einheit und Geschlossenheit der Kirche geret-

tet hat“. Daher bedeute die Wahl „eine Direktive für die allgemeine Kirche, in welcher Richtung sie sich bewegen soll“ (22). „Wenn wir so gearbeitet hätten, wie die polnischen Priester und Bischöfe wirken, . . . vielleicht hätte sich dann die Lage der Kirche auch in anderen Ländern gefestigt“, so faßt Wyszynski die Überlegungen der Papstwähler zusammen (49 f.). Er betont auch die Marienverehrung des Papstes und sieht darin die Erfüllung eines Wortes von Kardinal Hlond: „Der Sieg, wenn er kommt, wird ein Sieg der heiligsten Mutter sein“ (105 u. ö.).

W. Seibel SJ

HAHN, Ferdinand – KERTELGE, Karl – SCHNACKENBURG, Rudolf: *Einheit der Kirche*. Grundlegung im Neuen Testament. Freiburg: Herder 1979. 132 S. (Quaestiones Disputatae. 84.) Kart. 24,80.

So unerläßlich guter Wille und Engagement auch in der ökumenischen Frage sind, sie können die möglichst genaue Kenntnis der Gegebenheiten nicht überflüssig machen. Darum ist es zu begrüßen, wenn drei bekannte Neutestamentler hier in umsichtiger und ausgewogener Weise die neutestamentlichen Daten zu den Themen Kirchengemeinschaft und Kircheneinheit zu erheben und darzustellen suchen. Hintergrund der Übersicht von F. Hahn, „Einheit der Kirche und Kirchengemeinschaft in neutestamentlicher Sicht“ (9–51), und der Arbeit von R. Schnackenburg, „Die Einheit der Kirche unter dem Koinonia-Gedanken“ (52–93), bildet ursprünglich die Einladung einer amtlich eingesetzten Kommission „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“ zu einer Rückbesinnung auf die Zeugnisse des Neuen Testamentes (vgl. Vorwort 5 f.). Die Überlegungen von K. Kertelge, „Abendmahlsgemeinschaft und Kirchengemeinschaft im Neuen Testament und in der Alten Kirche“ (94–132), wurden für die Veröffentlichung hinzugenommen. Die beiden letzten Beiträge sind zum Teil in etwas anderer Form schon früher erschienen.

Im Gegensatz zu der bekannten These – sie wird hier aber nicht erwähnt –, das NT begründe keine Einheit der Kirche, sondern